In der Hessischen Landesbibliothek: Wertvolles Radolfzeller Notenbuch entdeckt

70 Feste des Kirchenjahres verzeichnet – Mit liturgischen Liedanfängen und Initialminiaturen

Durch Zufall gelang es dem Autor dieser Zeilen, eine wertvolle Handschrift mit schönen Initialmalereien zu entdecken, die 1558 für Radolfzell geschaffen wurde. Diese für unsere Kunstgeschichte so wertvolle Handschrift »Cantatorium officii festivum« wurde vor mehr als 400 Jahren von einem Konventualen des nach Radolfzell geflohenen Klosters St. Georgen (Stein am Rhein) für das Münster ULF zu Radolfzell gefertigt. Heute befindet sich diese Kostbarkeit in der Hessischen Landesbibliothek in Darmstadt; der wechselvolle Weg von Radolfzell dorthin bleibt vorläufig ungeklärt.

Das Buch gehörte zum Bestand des Chorherrenstiftes St. Zeno im Münster, der im Zeitalter der Säkularisierung (1806ff.) in alle Winde zerstreut wurde. Der Künstler selber nennt sich am Ende dieser 53 Seiten umfassenden Pergamenthandschrift: *Scriptus iste liber per fratrem Adamum Bollinger Conventualem Monastery in stain, anno 1558.* Das dortige Kloster wurde aber bereits 1525 aufgehoben und einige des Konvents fanden Zuflucht in Radolfzell.

Die Handschrift ist eindeutig für Radolfzell bestimmt, denn am Festtag des Hl. Zeno heißt es (fol. 10v.): *De St. Zenone patrono istius ecclesie,* als auch zum Fest der beiden anderen Hausherren Theopont und Senesius: *In festo patronorum Theoponti et Sinesii,* was also nur für die hiesige Kirche zutrifft.

Insgesamt sind rund 70 Feste des Kirchenjahres mit den jeweiligen liturgischen Liedanfängen (Antiphonale und Responsoriale des römischen Offiziums) verzeichnet. Neben den großen Feiertagen, wie Ostern und Pfingsten sind auch einige Gedenktage, die für Radolfzell wichtig waren, mit Initialminiaturen (etwa 9 x 10 cm) in Deckfarben verziert. Die Seiten sind 44,8 x 34,2 cm groß mit jeweils einer Spalte à 9 Notensystemen, deren gotische Hufnagelnoten auf schwarzem Fünfliniensystem unter Verwendung von F- und C-Schlüsseln besonders ins Auge stechen. Die Miniaturen (Anfangsbuchstaben des Liedes mit entsprechenden Szenen zum Fest) sind in Muschelgold mit Ornamenten versehen, das Ganze wird von einem rotgoldenen Kastenrahmen begrenzt, der am Rande ein farbiges und symmetrisches Blattgebinde ansetzt.

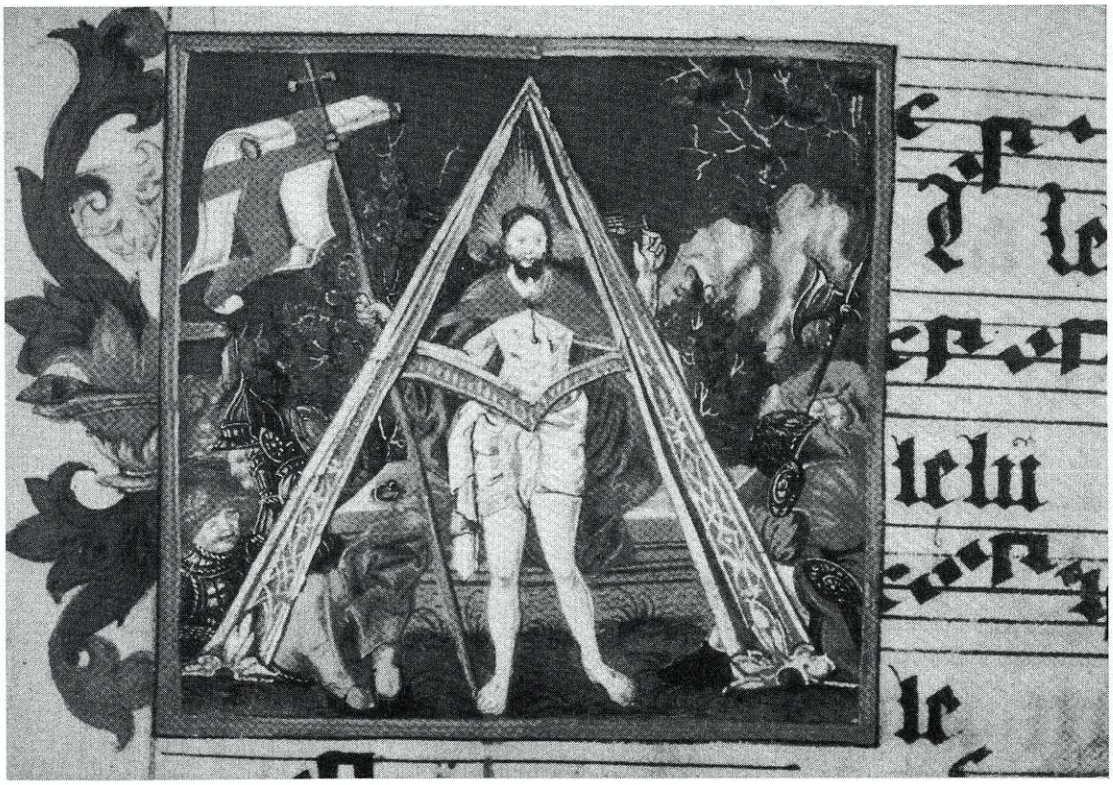
Inzwischen wurden von acht Motiven (der ingesamt 30 Miniaturen) Postkarten im Auftrag der Münsterpfarrei herausgegeben, die einen Einblick in die für Radolfzell bislang einzigartige Handschrift bieten. Zwei Motive seien als Beispiel herausgegriffen.

Die Miniatur zu Ostern zeigt den aus dem Grab auferstandenen Christus mit der typischen Siegesfahne, inmitten des großen Anfangsbuchstaben »A« (Alleluja). Das Ganze wird von einer Landschaft umgeben, in der Soldaten in der Rüstung des 16. Jahrhunderts Wache gehalten haben. Man glaubt fast, daß der Künstler die verschiedenen Haltungen der Menschen zu Christus verbildlichen wollte: Der sich abwendende Wächter für Menschen, denen Christus nichts bedeutet; der zweite, der zu Christus aufblickt und das Geschehene kaum erfassen kann und letztendlich die schlafenden Wächter für die Menschen, die die österliche Botschaft nicht wahrnehmen, weil sie »schlafen«.

Die zweite Miniatur zeigt in dem goldenen Anfangsbuchstaben »N« zwei Hausherren, nämlich Theopont und Senesius. Links der standhafte kleinasiatische Bischof mit einem Kind und rechts der ehemalige ägyptische Zauberer Senesius, im Gewand eines reichen Kaufmannes des 16. Jahrhunderts mit seinem Attribut – dem Ochsen.

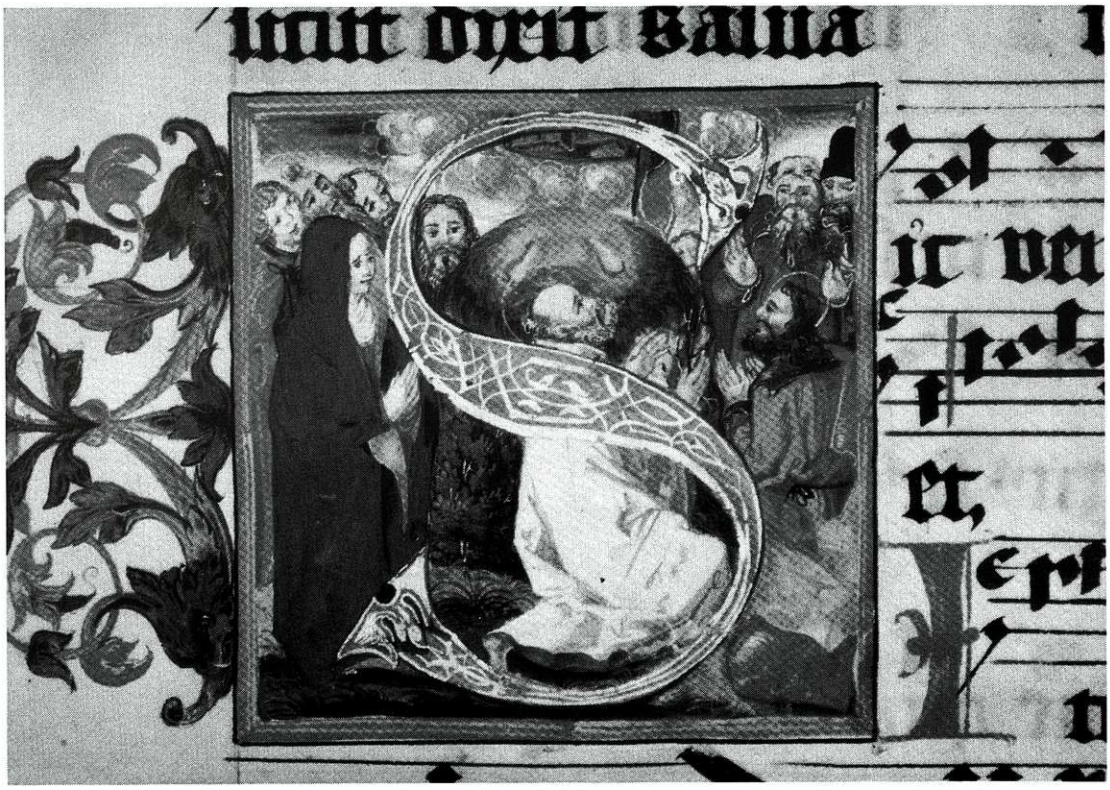
Diese Miniaturen unterstreichen, daß bis ins 17. Jahrhundert hinein die Stadtpatrone an unterschiedlichen Tagen gefeiert wurden, nämlich das Fest des hl. Zeno vor dem Palmsonntag und das Fest der hl. Theopont und Senesius vor Christi Himmelfahrt. Vielleicht gelingt es einmal dem Stadtmuseum, diese Kostbarkeit wenigstens für eine Ausstellung hierher nach Radolfzell zu bringen.

Christof Stadler, Radolfzell



Auferstehung Christi

St. Theopont mit Kind und St. Senesius mit Stier



Christi Himmelfahrt. Initiale S aus dem Radolfzeller Notenbuch von 1558 in der Hessischen Landesbibliothek Darmstadt, Handschrift Nr. 29

Die St. Martinskapelle in Nenzingen

In seiner »Geschichte des Bodenseeraumes« spricht Feger von Urkirchen des 7. Jahrhunderts, die meistens dem hl. Martin von Tours, dem Schutzpatron der Franken, geweiht waren[1]. Der alemannische Grundherr ließ in seinen Dörfern Kirchen bauen und stattete sie mit eigenem Vermögen aus. Er wurde ihr eigener Kirchenherr, konnte den Priester ernennen und hatte Anteil an den Einkünften dieser Kirche, vor allem am Zehnt und an freiwilligen Opfern.

Erstmals wird »St. Martin in den Widem« im Jahr 1275 erwähnt[2]. Sie geht auf eine Stiftung der Herren von Homburg zurück. Angeblich soll auf dem Platz, auf dem heute die Kirche steht, ein Duell zwischen einem Nellenburger und einem Homburger stattgefunden haben. Nach einer Auskunft der Baronin von Stotzingen ist in deren Familie immer die Rede von dem Zweikampf bei St. Martin, eine urkundliche Belegung konnte jedoch bis heute nicht gefunden werden[3].

Dr. Fingerlin sieht im St. Martin in Nenzingen den Mittelpunkt eines dazugehörenden unbekannten Ortes, der sich durch »Wüstwerden« auflöste. In der Martinshalde fand man 1826–1832 und im Zuge des Bahnbaus 1866 ein merowingerzeitliches Gräberfeld, was einen Adel aus fränkischer Zeit annehmen läßt. Auf dem in nächster Nähe befindlichen Bergsporn »Lohner Hölzle« befand sich eine »Burg ob dem Keller«, von der vor Jahren noch Mauerreste zu finden waren. Etwa auf der Höhe der zum Dorf führenden Bahnunterführung stand der Martinshof[4].

Dieser Martinshof war ein Erblehen der Herren von Homburg. So belehnte 1558 Christoph von Homburg einen Hans Finz von Zoznegg mit dem Zehnten der Pfründen zu Homburg und einem Hof bei St. Martin in Nenzingen als Erblehen. 1752 belehnen Johann Franz Friedrich und Johann Baptist Ignaz

[1] Feger, Geschichte des Bodenseeraumes, Bd. I, S. 11.

[2] Der Landkreis Konstanz, Bd. IV/103.

[3] Die Homburg, 1158 erstmals erwähnt, ist im Besitz der Herren von Homburg, 1563 geht sie an die Bodmaner, durch Verkauf im Jahr 1779 an Baron Leopold von Roll, 1791 an Baron Konrad Lenz von Lenzenfeld, 1791 an Freiherr Josef Wilhelm von Stotzingen

[4] Fingerlin, Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 28/1982.